

## Religion – Moral – Sexualität – Treue

### *Zu Beginn*

Die nachfolgende Betrachtung rückt die Verbindung von Religion und Sexualität in den Fokus, bis hin zu Treue und Moral im menschlichen Zusammenleben.

Dabei wird das Göttlich-Geistige als eine allgemeine Macht betrachtet. Diese ist dem Menschen individuell fassbar. In dieser Wahrnehmung ist sie dem menschlichen Leben sowohl übergeordnet, als auch zu Grunde liegend.

Das Göttlich-Geistige meint damit die Summe aller Erfahrungen, die die individuelle Hinwendung zum Göttlich-Geistigen hervorbringen kann: Das können Schöpfungsmythen, Erfüllung, Erleuchtung, Mystik, aber auch Erkenntnis über Göttlich-Geistiges sein. In dieser Betrachtung wird keine Religionsrichtung vorausgesetzt: das Göttlich-Geistige ist somit sowohl vielgöttlich als auch monotheistisch oder als amorphe Energie zu verstehen, da sich diese Ansätze im Grunde nicht widersprechen.

### *Das Gesetz*

Bei Moses steht, „du sollst nicht ehebrechen“.<sup>1</sup> Dieses Gebot richtet sich an Männer und heißt nach den Sitten der Zeit: „Du sollst nicht mit verheirateten Frauen schlafen. Alle anderen und insbesondere deine Dienerinnen stellen kein Problem für dein Seelenheil dar“, wie es andere Stellen bei Moses und den späteren Propheten nahelegen.

Für unsere Gesellschaft, heute wie in den Jahrhunderten und Jahrtausenden der Schriftlichkeit, wird körperliche Untreue zu einem moralischen Problem. Das geht damit einher, dass vieles aus den religiösen Schriften und insbesondere den Schriften, die Moses zugeschrieben werden, moralische Probleme geworden sind. Die heutige Wahrnehmung von Moral geht damit ins Absurde, denn sie lebt unabhängig von Sinn und Ziel der Schrift. Denn die Intention der Schrift, die Moses zugeschrieben wird und etwa im 5. Jahrhundert v. Chr. zusammengestellt wurde, geht weit über die Moral hinaus. Die Schriftsammlung, die wir die Heilige oder die Thora nennen, ist eine Zusammenstellung von Texten. Sie geht auf viele Autoren zurück, die sehr inspiriert waren und eine innige, wahre Beziehung zum Göttlichen suchten. Dabei geht es nicht um Moral, es geht um die Wahrnehmung des Göttlichen in der eigenen Seele. Es geht um Inbrunst, Religion und Verbindung zur geistigen Heimat. Mit Moral im heutigen Sinne hat das nicht das Geringste zu tun.

---

<sup>1</sup> 2. Mose, 20, 14 und 5. Mose, 5, 18

Moral ist der traurige Rest, der bleibt, wenn alle Innigkeit und direkte Beziehung zu einem unfassbaren Göttlichen verloren geht. Moral ist die Schlacke der Religion, die alle Wahrnehmung des Göttlich-Geistigen verloren hat. Moral ist das Bildnis, das „du dir nicht machen sollst“.<sup>2</sup>

### *Was ist Religion und was ist Religion heute?*

Die neuere Wahrnehmung von Religion ist vielfach ins Moralische, d.h. ins rein Sittliche abgesoffen. Viele Menschen leben in der Illusion, ihrem Schöpfer einen Gefallen zu tun, indem sie auf gewisse Nahrungsmittel verzichten. Einer wie auch immer wahrgenommenen Schöpfermacht dürfte unser Konsumverhalten herzlich gleichgültig sein. Es bringt der göttlichen Welt nichts, wenn wir keine Tiere verzehren, auf dies und das verzichten und gewissen Wochentagen eine besondere Bedeutung zumessen. Denn all diese Regeln dienen ausschließlich unserer Gesundheit: Sie erhalten uns den Körper, Ruhetage, die die Woche unterbrechen geben uns Erholung. Diese Gesetzmäßigkeit, welche die meisten Religionen anbieten, fördert die Gesundheit unseres Leibes, nicht unsere Beziehung zum Göttlichen.

Die Reinheit des Leibes aber hat wenig mit Religion zu tun. Jedoch wird sie geradezu zur Ersatzreligion, so wie Sport, Schlankheit, Gesundheit, Vitaminrausch oder Hedonismus und Genusssucht. Mit Gottesdienst hat das nichts zu tun.

Weder die Einhaltung von Bräuchen noch unsere Spende für ein Gotteshaus können uns die Aktivität abnehmen, uns dem Göttlichen zu öffnen. So wenig, wie wir Superstar werden, wenn wir ein Autogramm ergattern, werden wir erleuchtet, wenn wir einem Religionsvertreter das Taschentuch vergolden: Ohne unsere innere Anteilnahme am Göttlich-Geistigen bleiben wir stets außen vor.

Religion ist im Sinne des Wortes die Anbindung an unsere göttliche Herkunft. Religion ist damit weniger eine äußere Aktivität, so wie Nahrungsauswahl, Sport oder Rezitation von Gebeten, sondern eine innere Öffnung. Religion erleben wir dann, wenn wir uns gegenüber einer schöpferischen Kraft öffnen, die uns in die Welt gegeben und die eine uns umgebende Welt geschaffen hat. Das in seiner Tiefe zu erleben erfordert Hingabe und die Fähigkeit, eigene Vorstellungen zum Schweigen zu bringen. Erst dann kann ein Erleben des Göttlichen in uns entstehen. Ebenso hat die lautstarke Rezitation eines Gebets wenig mit Religion zu tun, wenn wir darin dem Göttlichen keinen Raum schaffen. Wenn es nur darum geht, vor uns selbst oder dem Nachbarn veräußerlichte Inbrunst zu demonstrieren, schließen wir alles Göttliche, das im Gebet leben könnte, aus.

Die innere Hingabe ans Göttlich-Geistige aber hat zum Einen den Sinn, dass wir als Menschen eine Vorstellung und eine Wahrnehmung des Göttlichen gewinnen: Wir erkennen eine übergeordnete, schöpferische Instanz in uns, um uns oder zwischen uns und anderen Menschen

---

<sup>2</sup> 2. Mose 20, 4 und 5. Mose, 5, 8 und

oder im Sein der Natur. Dadurch werden wir wahrnehmender gegenüber dem Göttlichen, das uns umgibt. Das kann uns bestärken, das kann uns bescheiden machen und vieles mehr.

Zum Anderen hat die Suche nach dem Göttlichen die Bedeutung, dass die schöpferischen Mächte, mit denen wir im Unbewussten und durch unsere Herkunft aus der Geisteswelt verbunden sind, zu uns gelangen. Geister, die zu unserem Alltagsdenken wenig Zugang haben, gelangen in unsere Seele, wenn wir ihnen den Platz schaffen. Die Voraussetzung für ein wahrheitsnahes Empfinden des Göttlichen ist, dass wir uns kein Urteil darüber bilden, oder in der alten Sprache: uns „kein Bildnis machen.“<sup>3</sup> Die Wahrnehmung des Göttlichen erfordert, dass wir uns frei machen von unseren Vorstellungen und uns dem Hingeben, was als Geistiges auf uns zuströmt.

### *Lockerung und Verengung der Moral*

In unserer aufgeklärten, säkularen Welt glauben wir, Moral habe ausgedient und Sittlichkeit sei überholt. Individuelle Freiheit steht über allem und Religion schränkt die persönliche Freiheit nur ein. Das ist insofern richtig, als vielfach Religion, als innere Aktivität, mit einem Machtinstrument, als einer äußeren Institution, gleichgesetzt wird: Wir meinen, Brauch, Kirche, Religionsvertreter etc. *seien* die Religion. Vor ihren Machtzugriffen wollen wir uns bewahren – und entfernen uns dabei von etwas, was ohnehin nur durch uns selbst geschehen kann: Nur wir selbst können uns dem Göttlichen nähern, das kann uns niemand abnehmen.

Wenn wir also die Moralvorstellungen lockern und uns aus der althergebrachten Enge befreien, so sind wir damit noch in keiner Weise unmoralisch oder anti-religiös. Wir verfügen lediglich über den Luxus, unser Leben selbst bestimmen zu können.

Die Tragik unserer freien, modernen Welt ist aber, wie wenig wir diese Freiheit nutzen: Wir bestimmen uns über Leistungsnachweise, Must-Haves, Mode-Accessoires und Gadgets, die die gleichen zu sein haben, die andere auch besitzen. Dann fühlen wir uns zugehörig, sicher und akzeptiert. Und das ist ungefähr dasselbe, was Menschen in restriktiven religiösen und sozialen Zusammenhängen über ihre Verbindung zu ihrer Familie und Gemeinschaft sagen: Sie sind untereinander verbunden, fühlen sich zugehörig, sicher und akzeptiert.

Demnach hat der individuelle Konsum die kollektive Religion zwar abgelöst, doch das Bedürfnis nach Zugehörigkeit ist geblieben. Nur wenige Menschen sind derart bedingungslose Individualisten, dass sie ohne die eine oder andere soziale, religiöse oder dekorative Stütze ihres Selbstwertgefühls auskommen. In diesem Sinne ist die heutige Wahrnehmung von Gesundheit, Schlankheit und Sportlichkeit ein Religionsersatz, der das Himmelreich nicht nach dem Tod, sondern hinter das Rentenalter setzt.

---

<sup>3</sup> 2. Mose 20, 4 und 5. Mose, 5, 8.

Das Bedürfnis, das Leben „richtig“<sup>4</sup> und gesund zu leben ist demnach sehr ähnlich dem Bedürfnis, ein moralisches, sittliches, religiöses Leben zu verbringen. Nur die Requisiten für „richtig“ variieren.

In diesem Sinne haben sich die Sitten und Bräuche wenig gelockert. Sie haben nur ihr Anwendungsfeld von der unsterblichen Seele auf den Körper transferiert und sind teils bestrebt, auch diesem Körper zu 100 Jahren oder Unsterblichkeit zu verhelfen.

### *Sexualität und Religion*

Die alten Kulturen, besonders, wenn sie sich vor den monotheistischen Vorstellungen haben bewahren können, verbinden Sexualität immer mit Religion. Die Intensität des Erlebens von Sexualität liegt nahe bei der tiefen Inbrunst von Gebet und Hingabe ans Göttlich-Geistige. In diesem Sinne erzählen uns die alten Schöpfungsmythen auch von der Sexualität der Götter, wobei weibliche und männliche Götter gleichermaßen begehren wie sie begehrt werden. Diese Überlieferungen wurden in den meist jüngeren monotheistischen Religionen verteufelt, verboten oder mit pikierem „hihi“ genossen. Deshalb sagte Friedrich Nietzsche: „Das Christentum gab dem Eros Gift zu trinken. Er starb nicht, er entartete zum Laster.“<sup>5</sup>

Der Zugang zum Göttlich-Geistigen hat sich in den monotheistischen Religionen von einem sinnlichen, vielleicht direkteren Erleben ins intellektuellere, geistigere verschoben. So entstanden vielfältige Abhandlungen über die Verhältnisse und Verbindungen zwischen Gottheiten, ihrem Aufstieg und Fall. Auch wurde die Grenze zwischen guten und bösen Gottheiten strikter und einfacher gezogen.

In den älteren und vielgöttlichen Religionen dagegen haben viele Göttinnen und Götter einen „guten“ und einen „bösen“ Aspekt: „Gut“ heißt das menschliche Leben unterstützend und fördernd, „böse“ dagegen heißt zerstörerisch. Mit der marginalen Gottesvorstellung des aufgeklärten Abendlandes lässt sich das natürlich schlecht vereinbaren. Zur Wahrnehmung von Göttern wie Aphrodite, Shiva, Odin, Nut oder Dana gehört volle Hingabe und tiefe Empfindung.

Diese Hingabe und Empfindungstiefe wurde in den monotheistischen Religionen nicht ganz ausgerottet. Doch sie wurde streng von der Sexualität getrennt: Der Sufismus, die Mystik und andere Strömungen gehen zutiefst ins sinnliche, aber unbedingt sexualitätsfreie Erleben von Gott. Jedoch haben diese mystischen Strömungen gerade das erklärte Ziel, Gott im eigenen Leib zu erfahren: Im Christentum läuft das über das Nacherleben der Leiden Christi bis hin zur Stigmatisierung und der damit verbundenen Verzückung. Im Sufismus und der Derwischtradition geht es um das Erleben Allahs durch den Tanz, voll und ganz im Leib. Beide

---

<sup>4</sup> Vgl. „gerecht“ im biblischen Sinne, 5. Mose, 4, 8.

<sup>5</sup> NIETZSCHE, Friedrich, *Jenseits von Gut und Böse*, Aphorismen 168.

Strömungen sind zwar nicht unumstritten, genießen in ihrer Religion aber einen anerkannten Stellenwert.

Schon die zur Verfügung stehenden Worte, um die Mystik der Derwische oder der christlichen Nonnen und Mönche zu beschreiben, weisen auf ihre Herkunft hin: Die Mystik ist ein Kind der alten Hingabe an die Schöpfung durch die Sexualität: Verzückung, Hingabe und Erleben des Göttlich-Geistigen im Leib entspricht dem sexuellen Erleben. Jedoch gab der Monotheismus diesem Gift zu trinken...

Sicherlich brachte und bringt die Verquickung von Religion und Sexualität große Probleme und schwere Schicksale mit sich. Gerade in Gesellschaften, in denen das Individuum wenig geschätzt wird, werden Menschen, sogar Kinder, für religiös-sexuelle Zwecke missbraucht. Das ist eine furchtbare Entwicklung, der es aus Achtung vor dem Menschen entgegen zu stehen gehört. Denn in diesem Umgang mit Sexualität findet die Wahrnehmung der Schöpfung selbstredend keinen Platz: Wo ein anderes menschliches Wesen nach egoistischen Gesichtspunkten benutzt wird, kann von Religion keine Rede sein. Das heißt, das Gift des Monotheismus ist ebenfalls in die vielgöttlichen Religionen gedrungen. In dieser Betrachtung soll jedoch das Prinzip von Sexualität und Religion ergründet werden, nicht die tragischen Verirrungen, die einer falsch verstandenen Tradition folgen.

Im Grunde wird hier ersichtlich, dass Religion und Sexualität nicht nur ähnlich erlebt werden, sondern dass viele Menschen, die das Göttlich-Geistige suchten, es über die Sexualität erkannten. So entsteht in vielen alten Schöpfungsmythen das Leben erst durch die Verbindung eines väterlichen Gottes mit der göttlichen Erdenmutter. Ebenso sind viele Erkenntnisse von Frauen und Männern an die Bedingung ihrer körperlichen, sexuellen Hingabe an eine Gottheit verbunden: Beispiele dafür sind Endymion und Artemis, aber auch Cassandra und Apollon. Letztere aber verweigerte sich dem Gott, so dass er ihre Sehergabe mit dem Fluch belegte, dass ihr niemand glauben würde. Die Vielschichtigkeit dieser halben Erkenntnis im Cassandra-Mythos kann zu weitreichenden Gedanken anregen.

Interessanterweise ist Sexualität in diesen Mythen nicht das mystische Erleben selbst, sondern sie ist der Weg zur Erkenntnis: Durch die Sexualität oder, in der Mystik, ein Erleben, das dem sexuellen sehr nahe kommt, wird die Erkenntnis gewonnen. Die Hingabe ans Göttlich-Geistige kann somit nur beschrieben werden wie das intensive Erleben in der Sexualität.

Dagegen wird im Gilgamesch-Epos von etwa 1700 v. Chr. Sexualität zur Vermittlung von Zivilisation und Sprachfähigkeit: Der Waldmensch Enkidu lebt bei und mit den wilden Tieren. Er selbst ist behaart, versteht die Sprache der Tiere und löst diese aus den Schlingen, die die Jäger gelegt haben. Doch dann soll er in die Stadt zu Gilgamesch gelockt werden. Dessen Mutter rät, dem Waldmenschen eine Dirne zu schicken. Die geht zur Wasserstelle, die Enkidu zusammen mit den wilden Tieren aufsucht. Da öffnet sie ihr Kleid, was Enkidu herbeilockt. So kommt es, dass Enkidu und die Dirne sieben Nächte und sechs Tage miteinander schlafen.

Danach scheuen sich die Tiere vor Enkidu und er beherrscht die Sprache der Menschen.<sup>6</sup> In diesem Zusammenhang ist kein Gott im Spiel, aber Wissenstransfer und die Initiation in die menschliche Gesellschaft läuft schlicht und schnörkellos über die Sexualität.

Das soll nicht heißen, dass Sexualität in den alten Kulturen keinen gesellschaftlichen Regeln unterlag. Sittliche Ordnung gab es im Alten Ägypten, in Persien etc. sehr wohl. Doch Sexualität wurde aus der Beziehung der Menschen zum Göttlichen nicht ausgeklammert. Sie war ein Teil des Lebens, das von den Göttern geschenkt, geteilt und gutgeheißen wurde. Dagegen haben gewisse monotheistische Strömungen die Sexualität ent-gottet, so dass sie ein Schattendasein unter der ehelichen Bettdecke oder außerhalb der geltenden Moral zu fristen hatte. Sexualität wurde verteufelt und gerade der bildgewaltige Hieronymus Bosch ist ein Beispiel für diesen Transfer der Sexualität aus der Sphäre der Gesegneten in die Hölle.

Doch wenn ein so bestimmender Faktor des menschlichen Lebens ausgeschlossen wird, so zieht er das bestehende Interesse einfach nach sich ins Dunkel. Aus diesem Grunde haben sexuelle Verirrungen jeder Art ihre Herkunft oft in ihrer durchtrennten Verbindung zum Göttlichen. Das aber ist nicht Sexualität, sondern Fetisch: Denn Fetisch bedeutet, dass ein Gegenstand zum Ersatz für das Eigentliche wird und der Begriff entstammt ursprünglich der Religion: Ein Bild oder ein Amulett einer Gottheit wird zur Gottheit erhoben. Dem Gegenstand wird magische Macht zugestanden, die von der Gottheit unabhängig fungieren kann. Ganz ähnlich funktioniert der sexuelle Fetisch: Nicht die sexuelle Vereinigung zweier Menschen ist die Erfüllung, sondern die Ersatzhandlung. Damit aber ist der letzte Rest Göttlichkeit aus der Sexualität ausgetrieben. Jedoch ist der heute gebräuchliche Ausdruck Fetisch im Sinne einer starken Vorliebe noch kein Fetisch. Ein Fetisch ist, wenn ein Gegenstand zum der *Ersatz* für Sexualität wird.

Das säkulare Abendland, das weder Religion noch eine Beziehung zum Göttlich-Geistigen zu pflegen versteht, hat eine entsprechend eingeschränkte oder lapidare Beziehung zu Sexualität. Sie ist aus dem Schattendasein nicht herausgekommen, weil die säkular aufgeklärte Gesellschaft den Weg nicht kennt. So wird sich die Sexualität in der Pornoproduktion selbst zum Fetisch, die das Erleben ins Elektronische transferiert und den Konsumenten seiner Einsamkeit überlässt.

Eine Alternative zur monoton erlebten Sexualität ist die sexuelle Untreue, die das Erleben intensivieren soll, wo der individuelle Zugang zum Gegenüber versagt. Wenn Wünsche und Bedürfnisse in einer Beziehung verschwiegen werden, ist Untreue die willkommene Flucht.

### *Moral und Untreue*

Da sich die Sitten gelockert haben, wird sexuelle Untreue in unserer aufgeklärten, säkularen Welt nicht mehr mit dem Tod geahndet. Sie unterliegt keiner gesetzlichen Regulierung mehr. Moral liegt im persönlichen Ermessen. Das 6. Gebot nach dem dritten Buch Moses hat ausgedient.

---

<sup>6</sup> *Das Gilgamesch-Epos*, Erste Tafel, Vers IV. Vgl. *Das Gilgamesch-Epos* bei Reclam, Stuttgart 2001, S. 20-28.

Dadurch aber dürfte sich die Untreue in definierten Beziehungen mengenmäßig kaum verschoben haben.

Dennoch ist der gesellschaftliche Blick auf Untreue definiert und in der Medienlandschaft herrscht (wieder) ein klares Urteil darüber: Untreue ist schlecht, gehört sich nicht etc. Jedoch lässt sich das Phänomen des sexuellen Interesses nicht unterbinden. Menschen, die Untreue als etwas Schlechtes erachten, können ihr verfallen und eine Affaire eingehen. Möglicherweise erliegen der Untreue mehr Menschen, die sie als etwas Unmoralisches und Schlechtes ansehen. Denn weil die Sexualität in die Schattenwelt des Gottfernen verdrängt wurde, wurde sie in die Nähe der Sünde gerückt. Dadurch wurde die Sünde interessant und fasziniert für sich selbst. So fallen Angebote für geheime Fremd-Geh-Portale im Internet auf fruchtbaren Boden: Es verspricht Abwechslung, Unterhaltung und Neues, mit einem anderen Menschen als der angestammten Beziehung ins Bett oder auf den Rücksitz zu hüpfen.

Schließen wir den Bogen zum Gebot „du sollst nicht Ehe brechen“, so lag darin gar kein Problem für die herrschende Schicht: Wohlhabende Männer können nur die Ehe brechen, wenn sie mit der verheirateten Frau eines Anderen schlafen. Dass sie aber Abwechslung unter ihren Untergebenen suchen, bedeutet aus Sicht und herrschender Moral der Schrift kein Problem.

Ganz anders positioniert sich dagegen der Koran: Hier wird der Wohlhabende (Mann) dazu angehalten, seine Untergebenen zu verheiraten, damit er „sie nicht zwingt zu sündigen“.<sup>7</sup> Denn im Koran gehört Sexualität in die Ehe und ausschließlich in die Ehe. In den christlichen Gesellschaften herrschte lange die gleiche Auffassung, doch es gab keine entsprechende religiöse Verordnung für die abhängigen Schichten: So wurde ihnen die Heirat verboten, was den wirtschaftlichen Vorteil hatte, die unehelichen Kinder zu geringem Lohn einsetzen zu können. Die europäischen Agrargesellschaften lebten geradezu von der sozialen Ächtung der Unehelichen, die schutzlos zu Mindestlöhnen arbeiteten, obgleich Sklaverei im Christentum verboten war.

### *Untreue und Energie*

Ein ganz anderer Blick auf die Untreue aber ist der der Energie: Kaum etwas ist kraftraubender als sexuelle Untreue. Die Lüge, die Heimlichkeit, sie schädigt den, der die Treue bricht. Gleichzeitig bringt der oder die Ehebrecher/in eine Fremdenergie in die Beziehung ein, die beide belastet. Die Person nun, die die Position der Affaire inne hat, leidet oft daran, in keiner vollen Beziehung zu sein, sondern nur für gewisse Stunden Geborgenheit und Nähe zu genießen. Damit sind alle drei geschädigt. Der Vorteil oder Genuss der Untreue wird durch diesen Energieverlust kaum aufgewogen.

Aus der Arbeit mit Menschen, die aus verschiedenen Sichtweisen an Liebesschmerz leiden, geht hervor, dass Untreue beiden Seiten in einer Beziehung die meiste Kraft raubt. Kein Streit und kaum ein anderer Vertrauensbruch sind so zerstörerisch wie sexuelle Untreue. Die Verletzungen,

---

<sup>7</sup> Qur-an, Sura 24, 34.

die dadurch entstehen, gehen sehr tief. Wie eine schlecht verheilte Narbe schmerzt die vergangen Untreue manchmal über Jahre und Jahrzehnte nach und schädigt die Beziehung weiter. Oder die Entzweiung lässt sich überhaupt nicht mehr überbrücken.

Kommt es dazu, dass die Heimlichkeit auffliegt und der oder die Betrogene von der Affaire erfährt, so fressen Schmerz und Enttäuschung so viel weitere Energie, dass kaum mehr Kraft bleibt, die Beziehung weiterzuführen oder nur zu erhalten. Das verlorene Vertrauen reißt ganze Stücke aus dem Energiemantel, so dass die oder der Betrogene schwer erschüttert ist und einen massiven Kraftverlust erleidet.

Dies überträgt sich natürlich ebenfalls auf die oder den, der die Treue bricht. Denn der Streit, die Enttäuschung, die Vorwürfe fressen auch weiter an seiner oder ihrer Energie, so wie zuvor die Heimlichkeit und das schlechte Gewissen an ihm oder ihr fraßen.

Doch auch bei Affairen, die nie ans Licht kommen und bei denen die oder der Betrogene nie erfährt, was vor sich ging, ist die Beziehung durch die Heimlichkeit belastet. Auch wenn der oder die Betrogene so zu recht weniger leidet, so leidet die oder derjenige, der die Treue gebrochen hat, unter den Nachwirkungen. Der Treuebruch bleibt damit immer als Schatten über der Beziehung und bedroht die Nähe und Offenheit, die beide vielleicht anstreben.

In diesem Sinne ist sexuelle Untreue ein Energieverlust für drei Menschen, der auch weiterwirkt, wenn der Seitensprung längst der Vergangenheit angehört.

### *Folglich:*

Unter diesem Blickwinkel möchte ich auf das biblische Gesetz zurückkommen: „du sollst nicht ehebrechen.“ Denn Ehebruch hat ebenso den Aspekt, die Kräfte von Leib und Seele zu schädigen wie der Verzehr ungeeigneter Nahrungsmittel oder eine Leben ohne Freizeit. Damit fällt auch dieses Gesetz gewissermaßen aus den moralischen Richtlinien, denn es ist auf den Kräftehaushalt des Menschen ausgerichtet: Wer untreu ist, schadet sich und anderen, geradeso wie wenn er üble Nachrede pflegt, dem Nachbarn seine Habe neidet oder gar tötet.

Die Entscheidung über die Lebensprinzipien bleibt beim Menschen selbst: Ich kann aus moralischen Gründen entscheiden. Oder ich kann die Verantwortung für mein Handeln übernehmen, indem ich die Konsequenzen abschätze. Beide Konzepte können sich äußerlich gleichen, doch sie unterscheiden sich grundlegend: Handle ich aus moralischen Gesichtspunkten, so lasse ich weder mich noch andere frei. Handle ich aus Achtung vor meinen Mitmenschen, so gebe ich ihnen die Freiheit, die ich mit selbst zugestehe.